

***Linguistic Landscapes* und Erinnerungsorte als Konzepte zur Kulturvermittlung im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache¹**

Simone Schiedermaier

Seit den 1990er-Jahren beschäftigt man sich in der Soziolinguistik mit den sogenannten *Linguistic Landscapes*. Während es dabei ursprünglich um die Sichtbarkeit von Mehrsprachigkeit auf Schildern und Plakaten in urbanen Regionen ging, beschäftigt man sich inzwischen auch unabhängig von der Frage nach der Mehrsprachigkeit mit gesellschaftlichen Diskursen, die im öffentlichen Raum in Form von Schrift sichtbar sind. Der vorliegende Beitrag untersucht, wie das Konzept der *Linguistic Landscapes* für den Bereich der Kulturvermittlung im Bereich Deutsch als Fremd- und Zweitsprache genutzt werden kann. Es wird diskutiert, wie es sich mit dem im Fach bereits etablierten Konzept der Erinnerungsorte verbinden lässt.

¹ Der Beitrag ist eine leicht veränderte Fassung von meinem bereits veröffentlichten Aufsatz *Überlegungen zur Kulturvermittlung im Fach Deutsch als Fremdsprache. Linguistic Landscapes und Erinnerungsorte*, erschienen in: Badstübner-Kizik, Camilla; Hille, Almut (Hrsg.) (2015): *Kulturelles Gedächtnis und Erinnerungsorte im hochschuldidaktischen Kontext. Perspektiven für das Fach Deutsch als Fremdsprache*. Frankfurt a.M. u.a.: Lang, 65-81 (vgl. Schiedermaier 2015b).

1 Kulturvermittlung

Es ist eine zentrale Frage in der fachwissenschaftlichen Diskussion von Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, wie man Lehrenden und Lernenden einen angemessenen Zugang zu vermittlungsrelevanten und vermittelbaren gesellschaftlichen Zusammenhängen aufzeigt, ohne unzulässig zu vereinfachen und ein homogenisierendes Kulturverständnis zu tradieren. Das Fach ist also herausgefordert, Kulturvermittlung zu konzeptualisieren auf der Basis kulturwissenschaftlicher Grundforderungen nach Sensibilisierung für kulturelle Konstruktionsprozesse und nach einem differenzierenden Umgang mit diesen. Wie Barbara Schmenk feststellt, hat man es jedoch bei den

sogenannten kulturwissenschaftlichen Ansätzen nicht mit einem bestimmten methodischen Paradigma zu tun, das als stabil und theoretisch klar erfasst gelten kann [...]. Vielmehr stellen diese ein Konglomerat verschiedener Forschungsschwerpunkte und -gegenstände dar, die ihrerseits enorm komplex sind und zusehends umfangreicher werdende Themen und Fragestellungen behandeln. (Schmenk 2006: 267)

Zwei Gemeinsamkeiten attestiert Schmenk diesen Ansätzen trotz der konstatierten Disparatheit, den „Blick auf die Konstruktion kollektiver Sinnstiftung bzw. Orientierungsmuster“ und das „Aufbrechen der unglücklichen Verquickung von Kultur, Nation und Sprache“ (ebd.: 273).² Für das Fach Deutsch als Fremdsprache hat dieses Aufbrechen seit langem Claus Altmayer besonders eindrücklich gefordert. Er kritisiert ein Kulturverständnis, das

die Widersprüche und Heterogenitäten moderner Gesellschaften und die gerade im Zeitalter der Globalisierung immer deutlicher werdenden Vermischungen und Verwischungen kultureller Orientierungen unterschlägt, die Individuen auf völlig einseitige und unangemessene Weise auf ihre nationale bzw. ethnische Identität festlegt und zudem das Denken in pauschalisierenden und stereotypisierenden Kategorien eher fördert als hinterfragt. (Altmayer 2010: 1407)

Neben diesen Hinweisen auf die Heterogenität unserer globalisierten Gesellschaften ist für einen differenzierenden Umgang mit gesellschaftlichen Zusammenhängen die Gewinnung und Ausarbeitung eines Kulturbegriffs für das Fach Deutsch als Fremdsprache entscheidend, der eine Auseinandersetzung mit kulturellen Dynamiken und Prozessen ermöglicht, der also – noch einmal mit der obigen Formulierung Schmenks – den „Blick auf die Konstruktion kollektiver Sinnstiftung bzw. Orientie-

² Indem sie diese zusammenfassenden Überlegungen von Schmenk in ihren Handbuchbeitrag *Entwicklungslinien landeskundlicher Ansätze und Vermittlungskonzepte* aufnehmen, geben Uwe Koreik und Jan Paul Pietzuch (2010: 1449) ihnen einen zentralen Stellenwert in der gegenwärtigen Diskussion zur Kulturvermittlung im Fach.

rungsmuster“ (Schmenk 2006: 273) erlaubt. Hier können m.E. die Argumentationslinien hilfreich sein, die sich unter dem Stichwort *Doing Culture* entwickelt haben. Programmatisch im Hinblick auf das mit diesem Ansatz verbundene Kulturverständnis formulieren etwa Karl H. Hörning und Julia Reuter als Einstieg in ihren einschlägigen Sammelband:

Kultur ist dynamisch: sie ist *in action*. Immer häufiger richtet sich das Forschungsinteresse nicht auf *die* Kultur, sondern auf die Vielfalt kulturellen *Wandels*. Treibende Kraft dieses Wandels sind nicht nur ‚objektive‘ Prozesse der Differenzierung, Virtualisierung oder Globalisierung. Es ist vor allem das Handeln der Akteure, das Kultur bewegt. [...] Im Gegensatz zu früheren Ansätzen, die einer Substanztialisierung, Totalisierung und Territorialisierung von Kultur Vorschub leisten, wird jetzt Kultur als Prozess, als Relation, als Verb verstanden. [...] Die gesellschaftliche Wirklichkeit ist keine ‚objektive Tatsache‘, sondern eine ‚interaktive Sache des Tuns‘. (Hörning; Reuter 2004: 9f.)

Auf dieser Basis wird Kultur als veränderlich und inhomogen verstanden, als – immer nur vorläufiges – Ergebnis von gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen.

Damit steht der Bereich, der in den Fremdsprachenphilologien traditionell unter dem Begriff *Landeskunde* bearbeitet wurde, vor einem Paradigmenwechsel. Übergreifende Fragestellungen wie die folgenden müssen auf der Basis eines solchen Kulturverständnisses kritisch diskutiert werden: Welche Konzepte von Kultur sind angemessen, um kulturelles Wissen zu erforschen? Was ist Kulturverstehen und wie funktioniert es? In welchem Verhältnis stehen Sprache und Kultur zueinander?

Wählt man, der aktuellen Diskussion folgend, Konstruktionsprozesse von Kultur als Gegenstand kulturbezogener Lehr- und Lernprozesse, also nicht „die Kultur, sondern [...] die Vielfalt kulturellen Wandels“ (ebd.: 9), so stellt sich die Frage, wie man Zugang zu solchen Prozessen erhalten kann. Wie und wo kann man einer Gesellschaft sozusagen dabei *zusehen*, was sie diskutiert, was sie verhandelt, wie sie gesellschaftliche Zusammenhänge konstruiert. Zu denken ist hier sicher an die unterschiedlichsten Medien, print und digital; außer an die Zeitungsartikel, die eine lange Tradition im Fremdsprachenunterricht haben, etwa an die durch das Internet ermöglichten, eine gewisse Öffentlichkeit aufweisenden und inzwischen längst auch im Fremdsprachenunterricht etablierten digitalen Kommunikationsformen wie Blogs, Podcasts und soziale Netzwerke. Zu denken ist hier sicher auch an literarische Texte, wie sie von einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Literaturwissenschaft bestimmt werden; nämlich als „Medien kultureller Selbstauslegung“ (Bachmann-Medick 1996: 9), als „ausgezeichnete Form der Selbstbeobachtung von Gesellschaften“ (Böhme 1998: 482), also als Orte, an denen sich Gesellschaften selbst reflektieren.

Ein weiteres Medium möchte ich im vorliegenden Beitrag vorstellen und dafür argumentieren, die Stadt als Medium bzw. als Diskursraum zu verstehen und auch als eine solche Stelle, an der gesellschaftliche Diskurse sichtbar werden, an der man

Aushandlungsprozesse *beobachten* kann. Dabei beziehe ich mich auf das in der Sprachwissenschaft entwickelte Konzept der *Linguistic Landscapes* und die Studien, die in den letzten Jahren dazu in Hamburg (vgl. Redder et al. 2013) und Berlin (vgl. Warnke 2011, 2013) durchgeführt wurden. Es ist der Versuch, diesen medialen Zusammenhang von *Schrift im öffentlichen Raum* – so ließe sich das Konzept der *Linguistic Landscapes* mit einer Minimalbestimmung fassen – für die Fachdiskussion und die Unterrichtspraxis Deutsch als Fremd- und Zweitsprache fruchtbar zu machen. Es ist der Versuch, insbesondere die Verbindung zu dem intensiv diskutierten Ansatz der Erinnerungsorte auszuarbeiten, gibt es hier doch bereits Vorschläge, an die sich anschließen lässt.³ Wirft man beispielsweise einen Blick auf die didaktisierten und in Form eines Materialienbandes (Schmidt; Schmidt 2007) vorliegenden Vorschläge zur Geschichtsvermittlung mit diesem Konzept, so fällt auf, dass hier bereits mit Formen von Sprache gearbeitet wird, die man unter dem Begriff der *Linguistic Landscapes* fassen könnte; etwa mit Abbildungen von Straßenschildern in dem von Frank Fischer ausgearbeiteten Kapitel über Berlin in den 1920er-Jahren (vgl. Fischer 2007).⁴ Das Kapitel beginnt mit einer Zusammenstellung von Schildern mit Straßennamen wie Einstein-Park, Alfred-Döblin-Platz, Gropiusstraße, Marlene-Dietrich-Platz, Otto-Dix-Straße, Kollwitzplatz und Bertolt-Brecht-Platz. Diese Collage erscheint unter der Überschrift *Straßennamen als Form öffentlichen Erinnerns* und dem folgenden hinführenden Text:

Straßen, Plätze oder Parks tragen häufig den Namen bedeutender Personen oder erinnern an wichtige Ereignisse in der Geschichte eines Landes. [...] In der folgenden Collage sehen Sie zahlreiche Straßenschilder oder Schilder von Parks oder Plätzen aus der deutschen Hauptstadt Berlin. (Fischer 2007: 14)

Unter der Abbildung folgen dann die dazugehörigen Aufgaben:

Kennen Sie die eine oder andere von diesen Personen? Erzählen Sie in Ihrer Arbeitsgruppe, was Sie von der Person wissen. [...] Die Personen auf den Schildern haben alle eine Gemeinsamkeit. Versuchen Sie in Ihrer Gruppe herauszufinden, welche Gemeinsamkeit das ist. (Fischer 2007: 14)

Zwar wird der Aspekt der Erinnerung explizit angesprochen, etwa in der Hinführung im Hinblick auf die Erinnerungsfunktion der Straßennamen, aber die Schilder selbst werden hier doch vor allem zu illustrativen Zwecken im Sinne methodischer

³ Auch andere Konzepte zum kulturellen Lernen arbeiten mit Materialien, die dem Bereich *Linguistic Landscapes* zugeordnet werden können. So nutzt Claus Altmayer für seine Forschungen immer wieder Plakate (vgl. Altmayer 2009). Unterrichtsvorschläge, bei denen Plakate eine zentrale Rolle spielen, finden sich etwa bei Li Yuan (2011) sowie bei Dieter Neidlinger und Silke Pasewalck (2013).

⁴ Siehe auch die Kapitel von Regine Grosser und Benedikt Jäger in dem genannten Band.

Vielfalt in der Unterrichtsgestaltung genutzt. Im Fokus stehen bei dieser Aufgabenstellung die Personen und ihre Bedeutung für Berlin. Die mediale Form, also die Tatsache, dass es sich um Schilder mit Straßennamen und dass es sich um Schrift im öffentlichen Raum handelt, spielt in diesem Aufgabensetting kaum eine Rolle.⁵ Dabei könnte diese Dimension, also die Dimension der *Linguistic Landscapes*, hier eine interessante Option sein, die zusätzliche Aspekte von Erinnerung und von diskursiven Wirklichkeiten einbringt. Ansätze dazu bietet das Material selbst an dieser Stelle. So gibt es zwischen der Feststellung, dass Straßen und Plätze „häufig nach bedeutenden Personen eines Landes“ (Fischer 2007: 14) benannt sind und der Collage mit den Straßenschildern die folgende Aufgabe:

Gibt es in Ihrer Heimatstadt oder der Stadt, in der Sie leben, oder in der Hauptstadt Ihres Landes Straßen- und Platznamen, die an Personen oder Ereignisse erinnern? Berichten Sie darüber in Ihrer Arbeitsgruppe.
(Fischer 2007: 14)

An dieser Stelle könnte deutlich werden, dass es nicht überall üblich ist, Straßennamen und ihre schriftliche Präsenz für eine Art öffentliche Erinnerungskultur zu nutzen. In Japan erinnern sie nicht an bedeutende Persönlichkeiten und Ereignisse. Auch die vielen Straßen in den USA, die durch Nummern gekennzeichnet sind, taugen nicht in dieser Hinsicht. In Deutschland sind im Vergleich dazu besonders viele Personennamen vertreten. Schiller- und Goethestraßen finden sich bereits auf Platz fünf und sechs auf der Häufigkeitsskala – nach Hauptstraße, Dorfstraße, Bahnhofstraße und Kirchstraße.⁶ In der Schweiz dagegen findet sich kein Personenne unter den zwanzig häufigsten Straßennamen.⁷ Es ist also ein durchaus auffälliges Phänomen, dass wir in deutschen Städten als Passantinnen und Passanten mit „Namen bedeutender Personen“ oder „wichtige[n] Ereignisse[n] in der Geschichte“ (ebd.) konfrontiert werden. Allerdings ist fraglich, ob die Erinnerungsdimension dieser Hinweise tatsächlich wirksam ist. So fragt Camilla Badstübner-Kizik in ihrer Rezension zu Udo O.H. Jungs Studie *Deutsche SchildbürgerKunde. Das ausgestellte Gedächtnis der Nation* (2014), in der er für die Nutzung von Straßennamen im Unterricht Deutsch als Fremdsprache plädiert, ob die Semantik von Straßennamen überhaupt wahrgenommen wird, etwa, wenn es um das Schreiben und Lesen von Straßennamen in Adressen geht: „Rufen denn Schreiber und Empfänger (oder gar Postboten) jedes Mal die zu den Namen gehörenden Assoziationen für sich auf (oder verifizieren sie ggf.)?“ (Badstübner-Kizik 2015: 100). Hier spricht sie einen interessanten

⁵ Etwas ausführlicher wird in den dazugehörigen Lehrerhandreichungen auf die Präsenz der Namen in der Öffentlichkeit urbaner Räume in Form von Schrift eingegangen (vgl. Schmidt; Schmidt 2007). Lehrerhandreichung, Dokumenten-CD, 2.

⁶ Pressemitteilung der Deutschen Post AG vom 18.06.2001. Online: www.pressrelations.de/new/standard/result_main.cfm?pfach=1&n_frmanr_=1017248&sektor=pm&detail=1&r=69920&sid=&aktion=jour_pm&quelle=0 (Stand 11.02.2015).

⁷ Einen Überblick über Straßennamen in der Schweiz findet man online: http://www.adp-gmbh.ch/misc/tel_book_ch.html (Stand 18.02.2015).

Aspekt an, der dann berücksichtigt werden kann und muss, wenn man nicht nur von Überlegungen zur Unterrichtsgestaltung ausgeht, sondern auch von dem Konzept der *Linguistic Landscapes*. Es ist das Zusammenspiel von Schrift und Lesenden. Aus dieser Perspektive wird das System der amtlich verordneten Straßennamen dynamisiert. Während Jung davon ausgeht, mit „ihren Straßennamen stülpt eine Stadt ihr Gedächtnis nach außen“ (Jung 2014: Klappentext), berücksichtigt die Perspektive, die die Straßenschilder nur als Angebot sieht, das von Vorübergehenden genutzt, sprich gelesen und mit Assoziationen verbunden werden kann oder nicht, auch die Seite der Rezipierenden und kann damit Gedächtnis und Erinnerung als aktive Prozesse von Einzelnen konzeptualisieren. Diese Perspektive kann also auch die Berücksichtigung dessen ermöglichen, was Badstübner-Kizik vernachlässigt sieht in der Vorstellung von Jungs *SchildBürgerKunde* als lesbarem Gedächtnis einer Stadt:

Gehören nicht auch ‚falsche‘ (ungenau, verkürzte, einseitige) Assoziationen zu einem kollektiven (lokalen, regionalen, nationalen) Gedächtnis und zeigen dessen Veränderlichkeit? Die Befragung von Anwohnern [...] zur angenommenen Bedeutung ihrer Straßennamen dürfte jedenfalls zeigen, wie stark Gedächtnisinhalte in Bewegung sind, angenommen, abgelehnt oder auch ausgeblendet werden. (Badstübner-Kizik 2015: 100)

Wie an diesem kleinen Beispiel der Straßennamen deutlich wird, ist der vorliegende Beitrag zu verstehen als ein Versuch, die Studien zu *Linguistic Landscapes* für den Bereich Deutsch als Fremd- und Zweitsprache auszuarbeiten. Sei es wie hier, um bereits etablierte Vorgehensweisen von einer anderen theoretischen Seite aus zu fassen und zu ergänzen. Sei es mehr generell, um eine neue kulturwissenschaftlich orientierte und empiriebasierte Art für die Kulturvermittlung zu ermöglichen. Sei es hoffentlich auch, um durch die Nutzung eines anderen Mediums für bisher im Bereich Deutsch als Fremd- und Zweitsprache nicht oder nur wenig bearbeitete, vermittlungsrelevante gesellschaftliche Zusammenhänge sensibilisieren zu können.

2 Linguistic Landscapes

Insgesamt handelt es sich, wie Jannis Androutsopoulos ausführt, um eine sehr junge Forschungsrichtung, die sich vor allem in den letzten zehn Jahren entwickelt hat (vgl. Androutsopoulos 2010: 1). Als Vorläuferstudie gilt der Band *The Languages of Jerusalem* von Bernard Spolsky und Robert L. Cooper, der 1991 erschienen ist und in dem sich bereits die grundlegenden Vorgehensweisen finden, die auch für die heutigen Forschungen zentral sind. An der Sprachensituation in Jerusalem aus soziolinguistischer Sicht interessiert, dokumentieren Spolsky und Cooper zunächst, welche Sprachen im öffentlichen Raum anzutreffen sind, vor allem schriftlich – „the multi-literacy proclaimed by the signs“ (Spolsky; Cooper 1991: 1), aber auch mündlich – „multilingualism is quickly reinforced by the babel of spoken tongues“ (ebd.). Für

die Analyse der sogenannten *signs* ordnen sie diese acht verschiedenen Kategorien zu: Street signs, Advertising signs, Warning notices/prohibitions, Building (part of building) names, Informative signs, Commemorative plaques, Signs labelling objects, Graffiti (vgl. Spolsky; Cooper 1991: 76ff.). Sowohl bei der quantitativen Erfassung, als auch bei der qualitativen Auswertung ihrer Bestandsaufnahme sind sie an der Mehrsprachigkeit in der Stadt interessiert. So gilt auch das Interesse an den Schildern mit Straßennamen vor allem der Mehrsprachigkeit dieser Schilder (ebd.: 4ff.). In der späteren Studie von Rodrigue Landry und Richard Y. Bourhis aus dem Jahr 1997, in der erstmals der Begriff der *Linguistic Landscape* verwendet wird (vgl. Androutsopoulos 2010: 1), liegt der Fokus ebenfalls auf der Mehrsprachigkeit und besonders auf der Sprachenpolitik. Landry und Bourhis bestimmen den Begriff folgendermaßen: „Linguistic landscape refers to the visibility and salience of languages on public and commercial signs in a given territory or region“ (Landry; Bourhis 1997: 23). Der Schwerpunkt ihrer empirischen Studie liegt auf der Frage, wie die *Linguistic landscape* eines mehrsprachigen Territoriums die Machtverhältnisse der dort lebenden Sprachgemeinschaften repräsentiert bzw. befördert.

Inzwischen ist der Begriff nicht mehr so unmittelbar wie in diesen ersten Studien an den Kontext der Mehrsprachigkeit⁸ gebunden.⁹ Allgemein versteht man heute unter *Linguistic Landscapes* die Präsenz sprachlicher Zeichen im öffentlichen Raum (vgl. Warnke 2011: 357), genauer müsste man sagen, sprachlicher Zeichen in der konkreten und vergleichsweise dauerhaften Materialität der schriftlichen Zeichen im Gegensatz zur flüchtigen akustischen Dimension mündlicher sprachlicher Zeichen. Damit sind sie zu verstehen als aus der unmittelbaren Sprechsituation gelöst. Sprechende und Hörende bzw. Schreibende und Lesende teilen zwar den Raum, denn die sprachlichen Zeichen der *Linguistic Landscapes* sind vorrangig an immobile Strukturen des öffentlichen Raums gebunden, etwa Gebäude aller Art. Eine zerdehnte Sprechsituation im Hinblick auf die Zeit ist jedoch grundlegend. Als m.E. wichtiges Spezifikum kommt hinzu, dass *Linguistic Landscapes* Leseakte initiieren, die – anders als bei Textarten wie Reiseführer, Lexikonartikel, Leserbriefe oder gar Poetische Texte¹⁰ – nicht voluntativ erfolgen, sondern sich den Lesenden sozusagen *aufdrängen*. Angesichts dieser willkürlichen Konfrontation, die nicht einer eigenen Absicht geschuldet ist, entwickeln die Lesenden Strategien der Wahrnehmung oder der Nicht-Wahrnehmung. Aus der Perspektive der Schreibenden ist es dementsprechend entscheidend, die vergleichsweise unfokussierte und selektive Wahrnehmung der Pas-

⁸ Einen Überblick über verschiedene Studien, die das Konzept der *Linguistic Landscapes* für die Untersuchung von Mehrsprachigkeit nutzen, gibt Durk Gorter (2006) in der Einleitung. In dem Sammelband finden sich Studien zur Mehrsprachigkeit in Israel, Bangkok und Tokyo.

⁹ Vgl. zum Folgenden auch Simone Schiedermaier (2015a).

¹⁰ Vgl. ausführlich zu diesen Textarten aus linguistischer und didaktischer Sicht Christian Fandrych und Maria Thurmaier (2011).

santinnen und Passanten, die insbesondere im öffentlichen Raum eine Grundvoraussetzung für Orientierung ist, auf die eigenen *Texte* zu lenken. Denkt man von einer kommunikativen Dyade aus, erhöht sich die Komplexität dieser sprachlichen Kommunikation dahingehend, dass die dezidiert auf allgemeine Sichtbarkeit im öffentlichen Raum zielende Platzierung sprachlicher Zeichen auf eine zufällige und inhomogene Adressatengruppe trifft. Diese Unspezifität auf der Rezeptionsseite¹¹ ist vielleicht einer der Gründe dafür, dass in den bisherigen Arbeiten, die sich mit *Linguistic Landscapes* beschäftigen, der Aspekt der Rezeption wenig Berücksichtigung gefunden hat.¹² Erst in den 2013 erschienenen Arbeiten, die im Zusammenhang der Hamburger Landesexzellenzinitiative *Linguistic Diversity Management in Urban Areas* (LiMA) entstanden sind, findet die Dimension der Adressatinnen und Adressaten systematisch Eingang in die Untersuchungen (vgl. Scarvaglieri et al. 2013: 50ff.).

Die besondere Konstellation von feststehendem Ort der Rezeption auf der einen Seite und dem Fehlen jeglicher Restriktionen in Bezug auf Rezeptionszeit und Adressatenkreis auf der anderen Seite, bedeutet, dass *Linguistic Landscapes* zwar einen räumlich eindeutig festgelegten, gleichzeitig aber höchst flexiblen Sprachverwendungszusammenhang darstellen. Diese Flexibilität gilt nicht nur für die Rezeptions-, sondern auch für die Produktionsseite. Androutsopoulos hat die Vielfalt im Hinblick auf den Produktionsakt bzw. im Hinblick auf die Schreibenden wie folgt kategorisiert (vgl. Androutsopoulos 2010: 2): *Linguistic Landscapes* umfassen

1. sprachliche Zeichen aus top-down¹³ bzw. amtlichen Prozessen; aus seiner an Multilingualismus interessierten Perspektive rechnet Androutsopoulos dazu öffentliche Schilder – etwa Ortsschilder – in offiziell bilingualen Ländern und Regionen¹⁴, an Orten des internationalen Transports wie Flughäfen oder Bahnhöfen und an Orten der internationalen Begegnung wie Messen und Tagungen,
2. sprachliche Zeichen aus bottom-up bzw. privat-kommerziellen Prozessen; etwa Schilder an Gaststätten, Dienstleistungsbetrieben oder Warenhäusern,

¹¹ Rezeptionszeit und Rezipierende unterliegen keinerlei Restriktionen. Der Ort der Rezeption steht jedoch fest. Dies widerspricht eigentlich dem Konzept *Schrift*, das ubiquitäre Verfügbarkeit von schriftlich fixierten Inhalten ermöglichen soll.

¹² Vgl. „Only few studies have looked at the communicative practicing of linguistic diversity“ (Scarvaglieri et al. 2013: 46).

¹³ Zur Kritik an der Dichotomie *top-down* und *bottom-up* siehe eine ausführliche Fußnote bei Claudio Scarvaglieri et al. (2013: 53, FN 5).

¹⁴ Siehe etwa die zweisprachigen Ortsschilder im Saterland (vgl. Wirrer 2003: 43).

3. nicht-autorisierte Zeichen, die „unerlaubterweise auf Wände gemalt werden und dabei von Rebellion, Revolution oder Territorialansprüchen erzählen“ (ebd.).¹⁵

Unabhängig davon, welcher produktionsseitigen Kategorie die Zeichen im öffentlichen Raum zuzuordnen sind, stellen sie Zeichen dar, die auf gesellschaftliche Zusammenhänge verweisen. Die ungesteuerte und unmittelbare Konfrontation mit diesen sprachlichen Zeichen bedeutet also auch die ungesteuerte und unmittelbare Konfrontation mit gesellschaftlichen Wirklichkeiten. Versteht man mit Ingo Warnke diese „verbalen Oberflächen als performative Daten“ (Warnke 2011: 358), bedeutet sie außerdem die Konfrontation mit gesellschaftlichen Wirklichkeiten im Modus ihrer kommunikativen Produktionsprozesse. Ihre im beschriebenen Sinn spezifische Kommunikationssituation – dass die Sprechsituation an einen bestimmten Ort gebunden ist, aber nicht an eine bestimmte Zeit – und die Spezifik des *nicht freiwilligen*, des eingeforderten Leseaktes, macht *Linguistic Landscapes* zu einem für Deutsch als Fremdsprache interessanten Verwendungszusammenhang von Sprache. Sie bieten die Möglichkeit eines unmittelbaren Einblicks in im öffentlichen Raum ausgetragene Aushandlungsprozesse – in Selbstvergewisserungs-, Selbstdarstellungs- und Erinnerungsprozesse – von Gesellschaften, die mit vergleichsweise wenig Sprache im quantitativen Sinn verbalisiert werden.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit *Linguistic Landscapes* im deutschsprachigen Raum zielte bisher darauf, gesellschaftliche Mehrsprachigkeit und daraus resultierende sprachenpolitische Aspekte oder Gentrifizierungsprozesse im urbanen Raum zu untersuchen. Beide Zusammenhänge möchte ich im Folgenden kurz skizzieren.

2.1 Linguistic Landscapes und Mehrsprachigkeit

Der Fokus liegt hier auf der visuellen sprachlichen Gestaltung mehrsprachiger urbaner Räume, sprachliche Landschaften werden verstanden als „Fenster zum Spannungsverhältnis zwischen Mehrheiten und Minderheiten, Entscheidern und Entscheidungsnehmern“ (Androutsopoulos 2010: 1), insbesondere als Fenster zu „gesellschaftlichen Machtverhältnissen in Kontexten ethnischer und sprachlicher Diversität“ (ebd.).¹⁶ Aus der Zusammensetzung einer sprachlichen Landschaft ergeben sich Hinweise auf die „An- bzw. Abwesenheit, die Stärke, Lebendigkeit oder Schwäche einer ethnischen Gruppe (im Vergleich zu anderen Gruppen)“ (ebd.: 2).

¹⁵ In der Unterrichtspraxis Deutsch als Fremd- und Zweitsprache werden solche Formen von Sprache – etwa Graffiti – längst genutzt. Vgl. dazu den Abschnitt *Graffiti* im Kapitel *Sprachspielerische Kurzformen* in dem Band von Fandrych; Thurmair (2011: 333ff.).

¹⁶ Diese generalisierenden machtheoretischen Aussagen wurden inzwischen auf der Basis der Forschungsergebnisse aus dem LiMA-Projekt Hamburg eingeschränkt. So wird darauf hingewiesen, dass von Quantität nicht unvermittelt auf Macht und Status geschlossen werden kann (vgl. Scarvaglieri et al. 2013: 53ff.).

Die Untersuchung konkreter Konstellationen der Präsenz einzelner Sprachen kann wiederum die Basis sein für sprachenpolitische Perspektiven, die eine „herkömmlich verstandene Sprachpolitik [...] als *Umsetzung* amtlicher Beschlüsse“ (ebd.: 4) – etwa die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen (1992) mit Beschlüssen wie zweisprachige Ortsschilder, etwa deutsch-sorbisch¹⁷ – erweitert um eine „alltägliche Sprachpolitik von Minderheiten und Migranten“ (Androutsopoulos 2010: 4), eine Sprachpolitik, die „nicht nur als passives Umsetzen, sondern auch als aktives Mitgestalten“ (ebd.) verstanden wird. Die Untersuchungen zur Mehrsprachigkeit im öffentlichen Raum wurden in jüngster Zeit auch auf Institutionen, etwa Bildungseinrichtungen, ausgeweitet.¹⁸

2.2 Linguistic Landscapes und politischer Diskurs in urbanen Räumen

Ingo Warnke bestimmt *Räume* zunächst allgemein als „Ergebnis von zeitgebundenen Handlungen“, wobei er nicht nur „praktisches Handeln“ meint, sondern insbesondere auch „kommunikatives Handeln“ (Warnke 2011: 343). Urbane Räume sind von baulichen Strukturierungen, von Gebäuden, Umsetzungen von Verkehrskonzepten, Grünanlagen und Brachen geprägt, aber auch „überzogen von sprachlichen Zeichen“ (ebd.: 356). Damit wird Sprache *im Raum* in ihrer oben erwähnten *performativen* Dimension sichtbar, „nicht nur als Ausdruck von Gesellschaft“, sondern als „Konstitutionsmedium“ (ebd.: 345) für Gesellschaft. Wirklichkeiten werden durch soziale Interaktionen hergestellt, durch Kommunikation. Nach Warnke löst die „Produktion des Raums“ in diesem Sinne „drei unterschiedliche Effekte aus: es entstehen ‚kulturelle Überlieferung‘, ‚soziale Zugehörigkeit‘ und ‚subjektive Identitäten‘“ (ebd.: 343f.), wobei im Zusammenhang mit der Frage nach Erinnerungsorten insbesondere der erste Effekt von Relevanz ist. Auf der Basis der kommunikativen Stadtproduktion interessiert sich Warnke für jegliche Schrift im öffentlichen Raum¹⁹ und entwickelt für den Bereich der *Linguistic Landscapes*-Forschung Fragestellungen auch jenseits von sprachenpolitischen Zusammenhängen wie Mono-, Bi- bzw. Plurilingualität oder Minderheitensprachen, und jenseits von Analysen, die die überwältigenden Dimensionen von Schrift im urbanen Raum untersuchen, wie sie asiatische Megatowns prägen.

In seinem 2013 erschienen Beitrag *Urbaner Diskurs und maskierter Protest* nutzt Warnke das Konzept der *Linguistic Landscapes* im Zusammenhang mit seinen Studien zu Gentrifizierungsprozessen in Berlin. Beispielhaft analysiert er eine Protestaktion im Zusammenhang mit der 6. *Berlin Biennale für zeitgenössische Kunst* im Sommer 2010. In diesem Jahr nutzte die Kuratorin Kathrin Rhomberg erstmals nicht nur Flächen in Berlin Mitte, sondern auch in Berlin Kreuzberg, u.a. ein leerstehendes Kaufhaus

¹⁷ Siehe dazu ausführlich Jan Wirrer (2003: 37ff.).

¹⁸ Siehe dazu etwa den Beitrag *Educational Landscaping: Ein Beitrag zur Entwicklung von Bewusstheit über Sprache und Kommunikation* (2015) von Claudio Scarvaglieri und Tanja Fadia Salem.

¹⁹ Zur Bestimmung des Begriffs *Öffentlicher Raum* siehe Ingo Warnke (2013: 211).

am Oranienplatz. Dies war der Anlass für eine Plakataktion gegen Gentrifizierungsprozesse in Berlin Kreuzberg. Der Eingang des Kaufhauses am Oranienplatz wurde mit verschiedenen Plakaten beklebt, die die Kuratorin als „Gentrifiziererin“ bezeichnen (vgl. Warnke 2013: 207, Abb. 8). Der Modus der Protestaktion kann also dem Bereich der *Linguistic Landscapes* zugeordnet werden.²⁰ Der Gentrifizierungsdiskurs, der die mit umfangreichen Gebäudesanierungen verbundenen Veränderungen von Stadtteilen und die damit einhergehenden Veränderungen in der Bewohnerstruktur kritisch begleitet, wird in Schrift und Bild in der Stadt sichtbar und damit zum Kommunikationsangebot für eine gänzlich unspezifische Gruppe von Rezipierenden – die von Teilnehmenden am Diskurs und dezidiert Nicht-Teilnehmenden über Beobachtende und Unbeteiligte bzw. gänzlich Uninteressierte reicht.

3 Erinnerungsorte

Wie oben gezeigt, wird bei der Unterrichtsgestaltung auf der Basis des Konzepts der Erinnerungsorte bereits mit Formen von Sprache gearbeitet, die man unter dem Begriff der *Linguistic Landscapes* fassen könnte, etwa mit Straßenschildern (vgl. Fischer 2007).²¹ Wie oben ebenfalls ausgeführt, erlaubt die Perspektive der *Linguistic Landscapes*, nicht nur im Hinblick auf die Unterrichtsgestaltung mit Schrift im öffentlichen Raum zu arbeiten. Diese Perspektive wirft vielmehr auch die Frage auf, wie Erinnerung in Form konkreter schriftlicher Materialität im öffentlichen Raum sichtbar und also daran beteiligt ist, die optische Oberfläche von Städten zu semantisieren. Wie sich an den folgenden Beispielen zeigen wird, bedeutet die Nutzung der Untersuchungen zu *Linguistic Landscapes* für das Konzept der Erinnerungsorte, dass die Auseinandersetzung mit Inhalten des kollektiven Gedächtnisses immer von der Gegenwart ausgeht. Die Verbindung dieser beiden Konzepte ermöglicht, dass der Fokus bei den gesellschaftlichen Zusammenhängen, die vermittelt werden sollen, immer gleichzeitig auf der Gegenwartsrelevanz und deren historischer Verankerung liegt.²²

3.1 Beispiel Mehrsprachigkeit

Denkt man *Erinnerungsorte* als Unterrichtsgegenstand und *Linguistic Landscapes*, wie sie im Hamburger LiMA-Zusammenhang untersucht wurden, zusammen, lassen sich

²⁰ In diesem Fall nutzen die Gentrifizierungsgegner außerdem die spezifische Kommunikationssituation von *Linguistic Landscapes*, die eine anonyme Autorschaft erlaubt, um über eine Fehlbestimmung der Autorschaft eine zusätzliche historische und politische Dimension in den Protestdiskurs einzubringen – im Einzelnen nachzulesen bei Warnke (2013: 214ff.).

²¹ Vgl. auch die Arbeit mit den Rosa-Luxemburg-Denkzeichen im Straßenpflaster vor der Berliner Volksbühne (Grosser 2007) oder mit Klingelschildern in Essen zum Thema *Migration* (Jäger 2007). Regine Grossers Vorgehen wird in Punkt 3.3 des vorliegenden Beitrags ausführlicher vorgestellt.

²² Vgl. zu den folgenden Beispielen in Hamburg und Berlin auch Schiedermaier (2015a).

aus der in urbanen Räumen visualisierten Mehrsprachigkeit nicht nur sprachenpolitische Forderungen ableiten, sondern auch die Begründung für die Ausarbeitung eines Erinnerungsortes *Migration*. Die Hamburger Ergebnisse können sowohl Begründungen für die Relevanz dieses Themas liefern, als auch konkretes Datenmaterial für die Entwicklung von Materialien für diesen Erinnerungsort. Die empirischen Studien von LiMA, die auf der Grundlage von umfangreichen Fotodokumentationen nicht nur untersuchen, welche Sprachen in welcher Häufigkeit vorkommen, sondern auch die mit den einzelnen Vorkommen jeweils verbundene Funktion der verwendeten Sprachen, erlauben einen differenzierten Einblick in die konkrete Sprachensituation, also in die konkreten Bedingungen, wie Diversität in einer Stadt wie Hamburg im sprachlichen Alltag gelebt wird. So unternehmen Scarvaglieri et al. die Dokumentation und Analyse von sprachlichen Landschaften in dem zentrumsnahen Hamburger Stadtteil St. Georg. Die quantitative Untersuchung ergibt zunächst, dass von insgesamt 1034 Schildern lediglich 483 (46,7%) einsprachig Deutsch sind (vgl. Scarvaglieri et al. 2013: 56). Es handelt sich also um einen ohne Zweifel von Multilingualismus geprägten Stadtteil. Zu dieser quantitativen Bestandsaufnahme kommt die Untersuchung der konkreten Verwendungszusammenhänge der einzelnen Sprachen. Von funktional-pragmatischen Kategorien ausgehend, wird die kommunikative Konstellation als Grundeinheit zur wichtigen Basis der Analyse. So nimmt das Autorenteam, dem es darum geht, die Rolle einzelner Sprachen in konkreten Kommunikationssituationen zu untersuchen, explizit die Adressatinnen und Adressaten in den Blick, an die sich die ein- oder mehrsprachigen Schilder richten.²³ Bei der Untersuchung von sprachlichen Handlungen in „kommunikative(n) Konstellationen“ (ebd.: 59) wie Lebensmittelläden ergibt sich folgendes Bild, skizziert an einem Beispiel: Bei dem türkischen Obst- und Gemüseladen *Sönmez-Market* ist schon der Name zweisprachig.²⁴ Als Werbung gedachte Schilder sind auf Türkisch und Englisch, während die Warenbezeichnungen und Preisangaben auf den Obst- und Gemüseboxen ausschließlich auf Deutsch sind. Die Sprachen teilen sich also die Kommunikationsaufgabe: Türkisch und Englisch werden für die Werbung benutzt. Die Informationen zu den einzelnen Waren – Name, Preis, Herkunft – sind ausschließlich auf Deutsch.

Zusammen mit anderen Materialien wird auf der Basis dieser Studien eine komplexe Auseinandersetzung mit dem Thema *Migration und Mehrsprachigkeit* möglich, wie sie vom Konzept der Erinnerungsorte gefordert wird.²⁵

²³ Dieses Vorgehen findet sich schon bei Bernhard Spolsky und Robert Cooper (1991: 4ff.).

²⁴ *Sönmez* lässt sich ins Deutsche übertragen mit *nicht verlöschende Flamme* (vgl. Redder; Scarvaglieri 2013: 118).

²⁵ Es bietet sich beispielsweise die Arbeit mit literarischen Texten an, die diese Situation der Mehrsprachigkeit reflektieren (vgl. Schiedermair 2015a).

3.2 Beispiel Politischer Diskurs

Denkt man *Erinnerungsorte* als Unterrichtsgegenstand und Warnkes Untersuchungen zu *Linguistic Landscapes* in Berlin zusammen, kommt der Aspekt noch stärker in den Vordergrund, dass Schrift in öffentlichen Räumen Kommunikationsangebote macht, die wahrgenommen und ignoriert werden können. Es ist Schrift, die sich an Passantinnen und Passanten als unspezifische Adressatengruppe wendet; diese wiederum entscheidet frei, ob sie das Kommunikationsangebot der Schrift annimmt, also *Linguistic Landscapes* wie die Plakataktion *Die Gentrifiziererin* liest bzw. überhaupt wahrnimmt. Im Zusammenhang vermittlungspraktischer Fragen im Bereich Deutsch als Fremd- und Zweitsprache ist hier von Relevanz, dass solche *Linguistic Landscapes* unmittelbaren Einblick in aktuelle Aushandlungsprozesse bieten, etwa die Aufmerksamkeit auf virulente Stadtentwicklungsprozesse lenken. Damit könnte eine Auseinandersetzung mit Berlin im Sinne des Konzepts der Erinnerungsorte bis in die unmittelbare Gegenwart führen. Obwohl deutlich an gegenwärtigen Entwicklungen orientiert, wird von dieser *Linguistic Landscape* aus auch eine historische Dimension von Stadtentwicklung bearbeitbar. Einen wichtigen Zeitraum stellt hier zweifellos die Entwicklung Berlins seit 1989 dar; natürlich lässt sich die historische Perspektive aber auch weiter zurückverfolgen als nur bis zu diesem – unbestritten – zentralen Datum.

3.3 Beispiel Denkmal

Eine Reihe von Denkmälern arbeitet mit Schrift im öffentlichen Raum. Ein Beispiel sind die *Stolpersteine*, die in verschiedenen Städten mit Namen sowie Geburts- und Sterbedaten an Opfer der NS-Zeit erinnern. Sie sind vor den Häusern in die Gehwege eingelassen, in denen diese vor ihrer Deportation wohnten.²⁶ Ein anderes Beispiel wird in dem Materialienband von Schmidt und Schmidt (2007) genutzt. Hier arbeitet Regine Grosser in ihren Unterrichtsvorschlägen mit dem Rosa-Luxemburg-Denkmal des in New York lebenden Bildhauers Hans Haacke, das sich seit 2006 auf dem Theaterplatz der Berliner Volksbühne und auf den Gehwegen, Bordsteinen und Fahrbahnen darum herum befindet. Es besteht aus Textfragmenten von Luxemburg, die in den Boden eingelassen sind, „[w]ie übergroße Stäbchen eines hingeworfenen Mikadospiels [...] verstreut“ (Grosser 2007: 70), und lässt sich somit als eine *Linguistic Landscape* beschreiben. Folglich entspricht sein Modus der Kommunikation auch der spezifischen Kommunikationssituation von Schrift im öffentlichen Raum. Grosser charakterisiert den möglichen Umgang mit dieser Schrift auch entsprechend als „Freiheit, darüber hinwegzugehen, zu ‚stolpern‘, zu verweilen, alles oder wenig zu lesen“ (ebd.). Auf diese Art und Weise bewirkt das Denkmal, dass „[n]icht ein Abbild und der Mythos der Luxemburg, sondern das Zufällige, Fragmente aus

²⁶ Vgl. Online: <http://www.stolpersteine.eu/> (Stand 02.04.2015).

Schriften, Briefen sowie Reden, die Widersprüche und Einsichten der Kämpferin für einen freiheitlichen Sozialismus [...] den Passanten“ (ebd.) begegnen.

Ein weiteres Beispiel stellt das Denkmal für den bayerischen Dichter Oskar Maria Graf dar. Es befindet sich bei und in der Brasserie des Münchner Literaturhauses. Die Künstlerin Jenny Holzer, ebenfalls aus New York, hatte als Form für ihre 1997, also fast ein Jahrzehnt vor dem Denkmal für Rosa Luxemburg in Berlin, entstandene Arbeit auch Sprache und Schrift gewählt, Sätze aus den Texten des Autors. Diese erscheinen auf dem Mobiliar und der Ausstattung, also auf den Rückenlehnen der Lederbänke, auf dem Geschirr und auf den Papiersets sowie auf den zwei Granitischen, die vor dem Literaturhaus stehen. Auch auf den – natürlich sehr zahlreichen – Bierdeckeln findet sich ein Satz aus einem Grafschen Roman; es ist der folgende Ausspruch: „Herrgott, heut’ ist ja ganz München da ... Da wär’ doch was zu machen!“ (Graf 1999: 393). Das passt natürlich zu den Bierdeckeln; man assoziiert die Münchner Biergärten, in denen „ganz München da“ ist; Entspannung und Geselligkeit Suchende aus den unterschiedlichsten Zusammenhängen finden sich dort ein. Vielleicht spricht sich hier auch der Wunsch des Literaturhauses oder seiner Brasserie aus, Anlaufstelle für die ganze Stadt zu sein. Insofern ist diese Aufschrift plausibel; aber vielleicht gibt es auch Gäste, die beim Lesen dieses Satzes den Text von Graf erinnern können, aus dem dieser Satz stammt. Er findet sich in dem Roman *Wir sind Gefangene* von 1927, in dem Graf die Ereignisse schildert, die als Münchner Räterepublik in die Geschichtsbücher eingegangen sind. Es ist ein Kommentar des Ich-Erzählers zu seinem Freund Schorsch bei der Versammlung auf der Theresienwiese, einem tumultartigen Auflauf im November 1918, der zum Ausgangspunkt für den Marsch zu den Kasernen und die Flucht des bayerischen Königs wurde. Über den Roman ist der Satz aber auch mit den Bücherverbrennungen von 1933 verbunden. Denn Oskar Maria Graf fand sich zu seiner Empörung auf der *weißen Autorenliste* wieder, alle seine Bücher wurden dem Publikum empfohlen, mit Ausnahme des genannten Romans *Wir sind Gefangene*, aus dem der Satz auf den Bierdeckel *gewandert* ist. Dort ist er mit Räterepublik 1918/19 und Bücherverbrennung 1933 nicht unmittelbar verbunden und wird deshalb vermutlich nur von wenigen in seinen vielfältigen Bezügen als Erinnerungsort wahrgenommen. Hier stellt sich neben der für *Linguistic Landscapes* immer relevanten Frage, ob die Texte überhaupt wahrgenommen werden, auch wieder die Frage, die Badstübner-Kizik im Hinblick auf die Straßennamen gestellt hat, ob nicht auch „falsche“ (ungenau, verkürzte, einseitige) Assoziationen zu einem kollektiven (lokalen, regionalen, nationalen) Gedächtnis“ (Badstübner-Kizik 2015: 100) gehören. Es wäre interessant, welche Dimensionen von Oskar Maria Grafs Autorschaft und Leben sich den Gästen der Brasserie durch dieses Denkmal erschließen und damit Qualitäten von geteilter Erinnerung aufweisen.

4 Noch einmal Kulturvermittlung

Die vorgelegten theoretischen Überlegungen und die dazugehörige Diskussion der Beispiele sollen das Potenzial einer Verbindung der konzeptionellen Zugangsweisen *Linguistic Landscapes* und *Erinnerungsorte* für die Kulturvermittlung im Bereich Deutsch als Fremdsprache deutlich machen. Sie sollen ein erster Versuch sein zu zeigen, dass das, was Badstübner-Kizik programmatisch für eine fremdsprachliche Kulturdidaktik fordert, durch eine Verbindung der beiden Ansätze möglich ist:

Ein inhalts- und lernerorientierter Fremdsprachenunterricht braucht überschaubare Inhalte, die in realen gesellschaftlichen Gruppen lebendig sind und die sich über authentische fremde Sprache in unterschiedlicher Form fassen lassen. Diese Inhalte können Einblicke und Zugänge in lebendige Welten (hinter) der Fremdsprache bieten [...]. Dafür bieten sich insbesondere Phänomene an, die in der Gegenwart für Individuen deutlich präsent, gleichzeitig aber synchron und diachron mehrfach vernetzt sind, die es also gestatten, sich [sic] über individuelle Erinnerungsgeschichten an tiefer verankerte Denk- und Interpretationsmuster heranzukommen. (Badstübner-Kizik 2014: 52)

Literatur

- Altmayer, Claus (2009): Instrumente für die empirische Erforschung kultureller Lernprozesse im Kontext von Deutsch als Fremdsprache. In: Hu, Adelheid; Byram, Michael (Hrsg.): *Interkulturelle Kompetenz und fremdsprachliches Lernen. Modelle, Empirie, Evaluation*. Tübingen: Narr, 123-138.
- Altmayer, Claus (2010): Konzepte von *Kultur* im Kontext von Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. In: Krumm, Hans-Jürgen; Fandrych, Christian; Hufeisen, Britta; Riemer, Claudia (Hrsg.): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. Berlin u.a.: De Gruyter, 1402-1413.
- Androutsopoulos, Jannis (2010): *Linguistic landscapes: Visuelle Mehrsprachigkeitsforschung als Impuls an die Sprachpolitik*. Online: <https://jannisandroutsopoulos.files.wordpress.com/2011/05/j-a-2008-linguistic-landscapes.pdf> (Stand 20.05.2017).
- Bachmann-Medick, Doris (1996): Einleitung. In: Bachmann-Medick, Doris (Hrsg.): *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch, 7-64.
- Badstübner-Kizik, Camilla (2014): Erinnerungsorte in der fremdsprachlichen Kulturdidaktik. Anmerkungen zu ihrem didaktisch-methodischen Potenzial. In: Mackus, Nicole; Möhring, Jupp (Hrsg.): *Wege für Bildung, Beruf und Gesellschaft – mit Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. 38. Jahrestagung des Fachverbands Deutsch als*

- Fremdsprache an der Universität Leipzig 2011*. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen, 43-61.
- Badstübner-Kizik, Camilla (2015): Rezension zu Udo O.H. Jung. *Deutsche Schild-BürgerKunde*. Das ausgestellte Gedächtnis der Nation. In: *Glottodidactica* 1, 99-104.
- Böhme, Hartmut (1998): Zur Gegenstandsfrage der Germanistik und Kulturwissenschaft. In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft*. Bd. XLII, Berlin u.a.: De Gruyter, 476-485.
- Fandrych, Christian; Thurmair, Maria (2011): *Textsorten im Deutschen. Linguistische Analysen aus didaktischer Sicht*. Tübingen: Stauffenburg.
- Fischer, Frank (2007): Berlin in den 20er Jahren. In: Schmidt, Sabine; Schmidt, Karin (Hrsg.): *Erinnerungsorte. Deutsche Geschichte im DaF-Unterricht*. Berlin: Cornelsen, 12-17.
- Gorter, Durk (Hrsg.) (2006): *Linguistic Landscape. A New Approach to Multilingualism*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Graf, Oskar Maria (1999): *Wir sind Gefangene. Ein Bekenntnis*. 8. Aufl. München: dtv.
- Grosser, Regine (2007): Rosa-Luxemburg-Gedenkorte. In: Schmidt, Sabine; Schmidt, Karin (Hrsg.): *Erinnerungsorte. Deutsche Geschichte im DaF-Unterricht*. Berlin: Cornelsen, 65-70.
- Hörning, H. Karl; Reuter, Julia (2004): Doing Culture. Kultur als Praxis. In: Hörning, H. Karl; Reuter, Julia (Hrsg.): *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. Bielefeld: Transcript, 9-15.
- Jäger, Benedikt (2007): Zeche Zollverein. In: Schmidt, Sabine; Schmidt, Karin (Hrsg.): *Erinnerungsorte. Deutsche Geschichte im DaF-Unterricht*. Berlin: Cornelsen, 86-91.
- Jung, Udo O.H. (2014): *Deutsche SchildBürgerKunde. Das ausgestellte Gedächtnis der Nation*. München: Iudicum.
- Koreik, Uwe; Pietzuch, Jan Paul (2010): Entwicklungslinien landeskundlicher Ansätze und Vermittlungskonzepte. In: Krumm, Hans-Jürgen; Fandrych, Christian; Hufeisen, Britta; Riemer, Claudia (Hrsg.): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. Berlin u.a.: De Gruyter, 1441-1454.
- Landry, Rodrigue; Bourhis, Richard Y. (1997): Linguistic landscape and ethno-linguistic vitality. An empirical study. In: *Journal of Language and Social Psychology*, 16, 23-49.
- Li, Yuan (2011): *Das kompetenzorientierte Modell der integrativen Landeskunde: Vom theoretischen Konstrukt zur didaktisch-methodischen Umsetzung*. München: Iudicium.

- Neidlinger, Dieter; Pasewalck, Silke (2013): An der Oberfläche kratzen. Zur Bedeutung literarischer Texte für das kulturelle Lernen – die „(Berliner) Mauer“ in einem literarisch inspirierten DaF-Unterricht. In: *Zielsprache Deutsch* 40, 2, 29-44.
- Pressemitteilung der Deutschen Post AG (2001): Online:
www.pressrelations.de/new/standard/result_main.cfm?pfach=1&n_frmanr_=1017248&sektor=pm&detail=1&r=69920&sid=&aktion=jour_pm&quelle=0
(Stand 11.02.2015).
- Redder, Angelika; Pauli, Julia; Kießling, Roland; Bührig, Kristin; Brehmer, Bernhard; Breckner, Ingrid; Androutsopoulos, Jannis (Hrsg.) (2013): *Mehrsprachige Kommunikation in der Stadt. Das Beispiel Hamburg*. Münster u.a.: Waxmann.
- Redder, Angelika; Scavaglieri, Claudio (2013): Verortung mehrsprachigen Handelns im Konsumbereich – ein Imbiss und ein Lebensmittelgeschäft. In: Redder, Angelika; Pauli, Julia; Kießling, Roland; Bührig, Kristin; Brehmer, Bernhard; Breckner, Ingrid; Androutsopoulos, Jannis (Hrsg.): *Mehrsprachige Kommunikation in der Stadt. Das Beispiel Hamburg*. Münster u.a.: Waxmann, 105-126.
- Scavaglieri, Claudio; Redder, Angelika; Pappenhagen, Ruth; Brehmer, Bernhard (2013): Capturing Diversity: Linguistic land- and soundscaping. In: Duarte, Joana; Gogolin, Ingrid (Hrsg.): *Linguistic Diversity in Urban Areas*. Amsterdam: Benjamins, 45-73.
- Scavaglieri, Claudio; Salem, Tanja Fadia (2015): ‚Educational Landscaping‘: Ein Beitrag zur Entwicklung von Bewusstheit über Sprache und Kommunikation. In: *Zeitschrift für angewandte Linguistik* 62, 1, 61-97.
- Schiedermaier, Simone (2015a): Linguistic Landscapes – Erinnerung und Diskurs. Bestandsaufnahme und Perspektiven für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. In: Fandrych, Christian; Dobstadt, Michael; Riedner, Renate (Hrsg.): *Linguistik und Kulturwissenschaft: Zu ihrem Verhältnis aus der Perspektive des Faches Deutsch als Fremd- und Zweitsprache und anderer Disziplinen*. Frankfurt a.M.: Lang, 175-188.
- Schiedermaier, Simone (2015b) Überlegungen zur Kulturvermittlung im Fach Deutsch als Fremdsprache. Linguistic Landscapes und Erinnerungsorte. In: Badstübner-Kizik, Camilla; Hille, Almut (Hrsg.): *Kulturelles Gedächtnis und Erinnerungsorte im hochschuldidaktischen Kontext. Perspektiven für das Fach Deutsch als Fremdsprache*. Frankfurt a.M. u.a.: Lang, 65-81.
- Schmenk, Barbara (2006): Kraut und Rüben? Kulturwissenschaftliche Ansätze und mögliche Implikationen für die Fremdsprachenforschung. In: Hahn, Angela; Klippel, Friederike (Hrsg.): *Sprachen schaffen Chancen. Dokumentation zum 21. Kongress für Fremdsprachendidaktik der Deutschen Gesellschaft für Fremdsprachenforschung (DGFF) München, Oktober 2005*. München u.a.: Oldenbourg, 267-278.

- Schmidt, Sabine; Schmidt, Karin (Hrsg.) (2007): *Erinnerungsorte. Deutsche Geschichte im DaF-Unterricht*. Berlin: Cornelsen.
- Spolsky, Bernhard; Cooper, Robert. L. (1991): *The Languages of Jerusalem*. Oxford: Oxford University Press.
- Statistiken über das Telefonbuch der Schweiz. Online: http://www.adp-gmbh.ch/misc/tel_book_ch.html (Stand 18.02.2015).
- Warnke, Ingo H. (2011): Die Stadt als Kommunikationsraum und Linguistische Landschaft. In: Hofmann, Wilhelm (Hrsg.): *Die Stadt als Erfahrungsraum der Politik. Beiträge zur kulturellen Konstruktion urbaner Politik*. Berlin u.a.: LIT, 343-363.
- Warnke, Ingo H. (2013): Urbaner Diskurs und maskierter Protest – Intersektionale Feldperspektiven auf Gentrifizierungsdynamiken in Berlin Kreuzberg. In: Roth, Kersten Sven; Spiegel, Carmen (Hrsg.): *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*. Berlin: Akademie, 189-221.
- Wirrer, Jan (2003): Staat – Nation – Sprache, eine Gleichung, die – fast – nie aufgeht. Minderheiten und Regionalsprachen in Europa. In: Metzinger, Dieter (Hrsg.): *Sprachen in Europa. Sprachpolitik, Sprachkontakt, Sprachkultur, Sprachentwicklung, Sprachtypologie*. Bielefeld: Aisthesis, 21-51.